

Kocku von Stuckrad, *Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des Geheimen Wissens*, München: Beck 2004, 288 S., ISBN 3-406-52173-8, € 16,90

K. von Stuckrad versteht Kultur systemisch als überlappende Diskurse. So ist die Pluralität diskursiver Elemente im Wandel ihrer Bezüge Ziel seiner Historiographie. Westliche Esoterik wird über ein rhetorisches Merkmal, die »Rhetorik einer verborgenen Wahrheit, die auf einem bestimmten Weg enthüllt werden kann« (S. 21) bestimmt. Forschungsgeschichtlich und methodisch setzt er das Discrimen der Esoterik damit nicht vorrangig in ein kognitives Schema wie A. Faivre oder in ein Set textlicher Motive wie C. Marksches. In seiner diskursanalytischen Religionswissenschaft heißen Rhetorik alle sozialen, performativen und ideengeschichtlichen Aushandlungen zwischen Tradentengruppen. Rhetorik ist ein Metabegriff für Diskursvorgänge, nicht für Rede. Über weite Strecken allerdings bleibt der versprochene Fokus auf geheimes Wissen konform mit dem »klassischen« Vorgehen entlang von Ideen. Das ist bedauerlich, da gerade dieser Topos in den Medien die Esoterik mit Flair, aber eben auch mit Warnungen versieht. Hervorzuheben ist, dass Esoterik seit der Aufklärung nicht parasitär Aufklärungsrationalität aufgreifend vorgeführt wird wie bei W. Hanegraaff und O. Hammer. Mancher Leser wünschte sich vielleicht Hinweise zur heutigen Existenz z. B. der Swedenborgianer.

Da sich die ›Kleine Geschichte des geheimen Wissens‹ nicht als fachwissenschaftlicher Beitrag versteht, sei die Gelegenheit ergriffen, über die Gattung populärwissenschaftlichen Schreibens nachzudenken. Stärker noch als in seiner ›Geschichte der Astrologie‹ (2003) führt der Vf. spannend und gespickt mit Anekdoten durch die Jahrhunderte. Dadurch erzielen Informationen einen hohen Erinnerungseffekt. Je unterhaltsamer und einprägsamer jedoch, desto bewertender ist diese Weise der Darstellung auch leicht. Das scheint ein Dilemma der Gattung »Kleine Geschichte von...« zu sein. Ein Beispiel zeigt, wie leicht eine Bewertung oder sogar Abwertung in den Ton einer Schilderung kommen kann: »Als Leadbeater im Jahre 1909 zufällig einen Hindujungen beim Spielen beobachtete, erkannte er in ihm sofort die Reinkarnation des Buddha Maitreya und damit den zukünftigen Weltenlehrer« (S. 214). Durch »zufällig« und »sofort« kommt eine Ironie ins Spiel, die im Zwiespalt steht, das Geschehene einerseits lächerlich, andererseits lesbarer zu machen. Eine weitere Schiefelage jener Gattung entsteht, wenn Überblicke so thetisch im Stil sind, dass die Aussageabsicht kippt und komplexitätsreduzierende Leitlinien wie Orientierungen für die alltägliche Welterklärung klingen. Da der Vf.

die Vorläufigkeit jedweder Bildung historischen Sinns in seinem Vorwort als Index seinen Ausführungen anfügt, sei dieser Einwand nicht gegen ihn gerichtet.

Die Popularisierung religionsgeschichtlicher Erkenntnisse und die dadurch erhoffte Versachlichung der Einschätzung esoterischer Gruppierungen nennt der Vf. als Ziel. Gemessen daran ist seine Beantwortung der Frage »Was ist Esoterik?« ein exzellentes, mutig universalgelehrtes Beispiel, wie Religionswissenschaft in der Öffentlichkeit ihre Schlüsselbegriffe und ihr errungenes Reflexionsniveau gleichsam en passant mitteilen kann.

*Anne Koch, München*